

Erbschein:
Dienstag, Donnerstag,
Freitag und Samstag.
Abonnementpreis:
Hälfte 1 M.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
tragen vierteljährlich
1 M. 20 Pf. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
kosten die Kleinspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig
Stellen die Beile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Nash in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aufnahmestelle bei W. H. Jäger, Sackgasse 2.

Nr. 1

Dienstag, den 2. Januar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Anmeldung zur Militär-Stammrolle. Geburtsjahr-
gang 1897.

Alle im Jahre 1897 geborenen Militärfähigen haben sich sofort spätestens bis zum 5. Januar 1917 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes zur Stammrolle anzumelden. Der Ausweis über die bei der Landsturm-musterung getroffene Entscheidung ist dabei vorzulegen. Militärfähige, welche nicht in dem betreffenden Wohn-orte geboren sind, haben außerdem einen Geburtschein beizubringen. Wer nach der Anmeldung zur Stamm-rolle den dauernden Aufenthalt bezw. Wohnort verlegt, hat dies der Behörde, welche ihn in die Stammrolle aufgenommen hat, und ferner der Stammrolle führen-den Behörde des neuen Ortes spätestens innerhalb 3 Tagen anzuzeigen.

Wiesbaden, 21. Dezember 1916.

Der Vorsitzende der Erfassungskommission des
Landkreises Wiesbaden.
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 23. Dezbr. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Auf dem Friedhof ist mit dem Belegen eines neuen Grabstättenfeldes für Erwachsene begonnen worden. Aus diesem Anlaß wird auf die Bestimmung der Friedhofs-ordnung hingewiesen, wonach zur Aufstellung von Gräbern und Grabsteinen die Genehmigung der Geneh-migung des Bürgermeisters erforderlich ist.

Erbenheim, 29. Dez. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungs-
mitteln. Vom 11. Dezember 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 327) folgende Verordnung er-lassen:

§ 1.
Jede Art von Lichtreklame ist verboten. Als Lichtreklame gilt auch die Beleuchtung der Aufschriften von Namen, Firmenbezeich-nungen usw. an Läden, Geschäftshäusern, Gast-, Speise- und Schant-wirtschaften, Cafés, Theatern, Lichtspielhäusern, wie überhaupt an sämtlichen Vergnügungsstätten.

§ 2.
Alle offenen Verkaufsstellen sind um 7. Sonntags um 8 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen sind nur Apotheken und Ver-kaufsstellen, in denen der Verkauf von Lebensmittel oder von Ge-zeugen als der Haupterwerbszweig betrieben wird.

§ 3.
Gast-, Speise- und Schantwirtschaften, Cafés, Theater, Licht-spielhäuser, Räume, in denen Schaulustigungen stattfinden, sowie öffentliche Vergnügungsstätten aller Art sind um 10 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt von Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen oder Getränke verabreicht werden.

Die Landeszentralbehörden und die von ihnen beauftragten Be-hörden werden ermächtigt, für bestimmte Bezirke oder Betriebe und in Einzelfällen eine spätere Schließung, jedoch nicht über 11½ Uhr abends, zu gestatten.

§ 4.
Die Beleuchtung der Schaufenster, der Läden und der sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimmten Räume ist auf das un-bedingt erforderliche Maß einzuschränken. Das gleiche gilt für Gast-, Speise- und Schantwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspiel-häuser, Räume, in denen Schaulustigungen stattfinden, sowie für öffentliche Vergnügungsstätten aller Art. Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und von Gebäuden zu gewerblichen Zwecken ist verboten. Ausnahmen können von den Polizeibehörden zugelassen werden. Die Bestimmung in Absatz 1, Satz 1 hat hierbei Anwendung zu finden.

§ 5.
Die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und Plätze ist bis auf das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit notwendige Maß einzuschränken.

Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anord-nungen zu treffen.

§ 6.
Die elektrischen Straßenbahnen und Straßenbahnähnlichen Klein-bahnen haben ihren Betrieb soweit einzuschränken, wie es sich irgend mit den Verkehrsverhältnissen vereinbaren läßt.

Die Aufsichtsbehörden können die entsprechenden Anordnungen treffen.

§ 7.
Die dauernde Beleuchtung der gemeinsamen Hausflure und Treppen in Wohngebäuden ist nach 9 Uhr abends verboten. Die zuständigen Polizeibehörden sind berechtigt, Ausnahmen zu-gestatten.

§ 8.
Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3, § 4 Abs. 2, Satz 1, § 7 oder den auf Grund des § 4 Abs. 1, der §§ 5, 6 getroffenen An-ordnungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 9.
Diese Verordnung tritt mit dem 15. Dezember 1916, die Vor-schrift im § 2 jedoch mit dem 1. Januar 1917 in Kraft.
Der Reichskanzler bestimmt den Tag ihres Außerkrafttretens.
Berlin, 11. Dez. 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfrich.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 15. Dez. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Von heute ab sind in den Geschäften von Karl Bechtold und Georg Moos **Haserflocken** zu haben. Dieselben werden nur gegen Bezugsscheine an Kranke und Familien mit kleinen und schulpflichtigen Kindern abgegeben. Bezugsscheine sind auf hies. Bürgermeisterei erhältlich.

Erbenheim, 28. Dez. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdpachtgeldanteile des gemeinschaftlichen Jagdpachtbezirks Bierstadt (Feld- und Waldjagd) für die Zeit vom 7. August 1916 bis 6. August 1917 liegt vom 2. Januar 1917 ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei zu Bierstadt offen.

Es wird mit dem Termin **hiermit** bekanntgemacht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher dafelbst anzubringen sind.

Erbenheim, 2. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Kgl. Kommandantur der Festung Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rimbach im Monat Januar 1917 wie folgt benutzt wird: am 4. und 5. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden, am 22., 23., 24., u. 25. jedesmal von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden, am 26. von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm., am 28. u. 30. jedesmal von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm., am 31. und 1. 2. 17 jedesmal von 9 Uhr vormitt. bis 4 Uhr nachm.

Erbenheim, den 2. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Hausbesitzer werden aufgefordert, bei der gegenwärtigen Witterung die Straße wöchentlich zweimal zu reinigen.

Erbenheim, 7. Dez. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Lieferung von Kohlen, Koks und Briquets.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszu-stand vom 4. Juni 1851 (R. G. S. 451 ff.) und des Gesetzes vom 11. Dezember 1916 wird hiermit für den mit unterstellten Korps-bezirk und im Einklang mit dem Gouverneur — auch für den Bereich der Festung Mainz folgendes verordnet:

§ 1.
Inwiefern das Kriegsamt (Kohlenausgleich) einem Liefer-gegenüber die Lieferung von Kohlen, Koks und Briquets als nicht erforderlich bezeichnet hat, wird ihm die Lieferung verboten.

§ 2.
Mit Gefängnis bezw. Haft oder Geldstrafe wird nach Maß-gabe der eingangs genannten gesetzlichen Bestimmung bestraft, wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, sofern nicht nach allgemeinen Strafbestimmungen höhere Strafen verurteilt sind.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem 15. Dezember 1916 in Kraft. Die unterzeichnete Kommandobehörde bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Frankfurt a. M., den 2. Dezember 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.
Der hies. Kommandierende General:
Nebel,
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. Januar d. Js., von vormittags 8 Uhr ab, werden Bezugsscheine für **Butter** auf hies. Bürgermeisterei ausgegeben an Schwerarbeiter und an solche andere Familien, welche nicht hausgeschlachtet haben.

Erbenheim, den 2. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend gutes trockenes Wiesen- und Kleeheu sowie alle Sorten Stro-harten. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden.

Erbenheim, 30. November 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 2. Januar 1917.

— **Haserrationen.** Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts ist für die Zeit vom 1. Jan. bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Haser an Pferde und sonstige Einhufer verfüttert werden darf. Die Pferderation bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4½ Pfund den Tag. An Ruchbullen darf bis auf weiteres 1 Pfund durchschnittlich für den Tag verfüttert werden. Durch die Beibehaltung der bisherigen Pferderation, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschafts-lebens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die ver-fügbaren Hasermengen bis zur äußersten Grenze in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgend möglich in den nächsten Monaten Haser zu Hause zu haben, um die Zeit einsparen. Auf restlose Ablieferung des abzuliefernden Hasers muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Das **Eiserne Kreuz** erhielt der Musikleiter Christian Koch, Sohn des Schuhmachermeisters Christian Koch hier.

§ **Silberhochzeit.** Die Eheleute Maurer Heinrich Schön und Frau Auguste, geb. Jung feierten gestern das Fest der silb. Hochzeit.

§ **Bezugsscheine für Butter** werden morgen Mittwoch vormittag von 8 Uhr ab auf hiesiger Bürger-meisterei ausgegeben, ebenso noch solche für Haserflocken. Näh. im amtl. Teil.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 2.: Ab. A. Gastspiel Lola Artot de Padilla. „Carmen“. Anfang 6.30 Uhr.

Mittwoch, 3.: 6. Volksabend. Volkspr. „Maria Stuart“ Auf. 6 Uhr.

Donnerstag, 4.: Ab. D. „Die Zauberflöte“. Anfang 6.20 Uhr.

Freitag, 5.: Ab. B. „Onkel Bernhard“. Anf. 7 Uhr.

Samstag, 6.: Ab. C. „Der Freischütz“. Auf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 2.: Kammer-Spielabend. „Am Teetisch“.

Mittwoch, 3.: 3.30 Nachm. Kinder- und Schülervor-stellung. „Frau Holle“. — Abends 7 Uhr: „Pimpel-meier“.

Donnerstag, 4.: „Die Worschauer Zitabelle“.

Freitag, 5.: Volksvorstellung. „Der Störenfried“.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.



Kernpunkt?

Der englische Oberst Maud schrieb in seiner Militärkorrespondenz: „Der Kernpunkt der Lage liegt in der Tatsache, daß die rumänische Armee die ganze deutsche Angriffsarmee an Mannschafszahl im Verhältnis von zwei zu eins übertrifft. . . . Es bedeutet eine Verleumdung des rumänischen Generalstabes, wenn wir annehmen, daß er mit einer so einfachen Lage nicht fertig wird.“ — und jetzt liest man in der „World“: „Die Ueberrennung Rumäniens bedeutet vollständige und andauernde Beherrschung der nördlichen Ostens durch die Mittelmächte.“

Und Krieg und Seelenstimmung bei uns?

Küßt bis aus Herz blutend nahmen wir den Zehdehandschuh der Judasnation Rumänien an. Vier und einhalb Monat Krieg — und dankerfüllt drohet der Kaiser die hochbeglückende Hofstadt an Ihre Majestät: „Bist du gekommen, Reich! herrlicher, durch Gottes Gnade erreichter Erfolg auf der Bahn zum vollen Siege. In solchen Schlagen haben unsere unvergleichlichen Truppen Seite an Seite mit unseren tapferen Verbündeten den Feind geschlagen, wo er sich hielt. Bewährte Abwehrung wies ihnen den Weg. Gott helfe weiter!“

Ja, das alte Gottvertrauen und das Menschsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, das ist die Seelenstimmung, die der Krieg auslöst bei unserem obersten Kriegsherrn und seinen bis in den Tod getreuen Kriegsmännern, bei unsern verehrten Bundesvätern und seinem ganzen Volke!

Manch hohes Lied ist schon gesungen worden auf die Stimmung in Front und Lazarett. Denkwürdig bleibt das Wort eines französischen Varrers zu einem deutschen Feldgeschützlichen: „Ich beglückwünsche Sie und beneide Sie. Ihre Soldaten kämpfen wie die Löwen und sterben wie die Heiligen.“

Unvergleichlich für alle Zeiten soll aber bleiben, daß dieser Krieg jetzt auch in der Heimat eine Seelenstimmung ausgelöst hat, die den Höhepunkt der Apokalyptik unter den kämpfenden Völkern darstellt, die wohl einzig da steht in der Weltgeschichte: Die geistliche Regeneration des vaterländischen Südbankrotts.

Und wenn der Chef des Arzengamts Generalleutnant Groener, im Reichstag sagte: „Sorgen Sie dafür, m. S., daß der richtige Geist hinausgeht, dann machen Sie mir die Arbeit leicht.“ — Die Arbeit wird leicht, denn auch die Heimat versteht die blutige Sprache des Krieges mit seinen eiserne Bedürfnisse. Jetzt ist es, daß die Saat langjähriger nationaler Erziehung aufzugehen ist. Daß das Volk dieses Geistes als den Vertreter des langverhaltene Dranges nach nationaler Betätigung bejaht, daß das Volk in diesem Geiste die höchste Freiheit im ständigen Sinne“ erkennt.

Bis jetzt waren wir ein Volk, jetzt wollen wir eine Armee sein, eine Armee von Kämpfern und Arbeitern, eine Armee von Siegern. Gestaltet hat in der Heimat das heilige Feuer der Regeneration, das sich unaussprechlich in dem mörderischen Ansturm der Gegner. Auch den letzten des weiten Vaterlandes muß jetzt die Flucht zu Heimat, Haus und Herd, zu Vater und Reich durchdringen, jetzt, nachdem er gesehen, wie die Gegner mit ganzen Geschloßwolken Sohn und Bruder und Vater überstülpten, wie sie die unentwegte Kampfkräft unserer Truppen mürbemaschen wollten.

Darum diese herrliche Wechselwirkung zwischen Krieg und Seelenstimmung, die unser Reichstagsler bei der ersten Veranlassung über den vaterländischen Südbankrott bemerkte: „Die Motive zu diesem Geiste sind nicht am armen Tische erdacht worden, sie sind draußen geboren im Trommelfeuer der Fronten.“ Darum leben wir stolz und freudig Front und Heimat wie ein großes Schlachtfeld, von dem wir mit dem deutschen Kriegsdichter Heinrich Versen sagen dürfen:

Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großen Volkes

Und in Blut und Blut und Feuer schafft es Einheit,

Kraft und Friede.“

Rundschau.

Deutschland.

(Auch amt.) (36.) Nicht nur der Gänsehandel hat den Büchern Gelegenheit zur Ausbeutung gegeben. Auch im Obsthandel wurden Kriegswunderer ermittelt und festgenommen. Für eine halbe Million Mark Kessel, deren Preis im Ketten- und Bucherhandel zu unerschwinglicher Höhe emporgetrieben war, wurden auf Märkten beschlagnahmt und den Obstverwertungs- und Marmeladefabriken

überwiesen. Mehrere Obsthändler wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die nächste militärisch sichtbare Folge des Friedens-Angebots werden vermutlich vergrößerte Anstrengungen der feindlichen Koalition sein, durch Einsatz aller Kräfte die Kriegslage zu verbessern und das unklare strategische Uebergewicht Deutschlands und seiner Verbündeten tunlichst zu paralysieren. (36.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Den Flügeln Madensens aufzutreten, war das ernste Bestreben der eiligt auf den Walachischen Kriegsschauplatz geworfenen russischen Verstärkungen, die zunächst die Aufgabe hatten, die aus der Schlacht am Argesul vor unseren kühnlich nachdrängenden siegreichen Truppen fliehenden Reste der beiden rumänischen Armeen aufzunehmen.

Erkennt.

Die Russen haben sehr wohl erkannt, um was es sich hier handelt. Hier galt es für sie alle Kraft anzuspannen, um den Bewegungslampf wieder in einen Stellungslampf umzuwandeln, und so die unvermeidliche Erschütterung ihrer eigenen Front zu verhindern.

Schwerfälligkeit.

Daß sie früher nicht daran dachten, hier in kürzerem Maße einzugreifen, zeigt wiederum von jener so oft beobachteten Schwerfälligkeit in der Auffassung der Lage, zu der noch eine gewisse Schwerfälligkeit ihrer Massen hinzukommt. Nur so ist es zu erklären, daß die Russen es versäumten, in der eigentlich kritischen Phase des Kampfes in der Walachei einzugreifen, das heißt zu der Zeit, als die Fühlung zwischen unseren aus dem Gebirge und über die Donau vordringenden siegreichen Gruppen noch nicht hergestellt war.

Entschuldigung.

Das Wort von Madensens Flügeln soll wohl dazu dienen, das Nichteingreifen größerer Russenmassen damit zu entschuldigen, daß der Gegner über alles Erwarten schnell hinter den geschlagenen Rumänen herfiel.

Beachtenswert.

Tadel ist zu beachten, daß es sich hier eigentlich schon um die Kämpfe um den besetzten Serethabschnitt Jocsani-Galat-Varla handelt, der zweifellos vom Gegner entsprechend den modernen Erfahrungen seit dem Beginn des rumänischen Zusammenbruchs stark ausgebaut ist. (36.)

Ein rumänischer Aufruf an deutsche Soldaten.

Die ganze rumänische Tragikombodie spiegelt sich in einem Aufruf wieder, das der „B. Z.“ zur Veröffentlichung überliefert wird. In einer rumänischen Stellung, die am 3. Dezember der folgende in Uebersetzung wiedergegebene Aufruf an die deutschen Truppen gefunden:

„Soldaten! Es scheint so, als ob das Kriegsglück Euch endgültig verlassen hätte. Nach der vorübergehenden Einnahme Konstanzas durch Madensens flieht er jetzt mit den Ruinen seiner Armee gegen Sofia, während die neuerrichtete serbische und die vereinigten französisch-englischen Armeen nach der Einnahme von Monastir die Verteidigungsstellungen der Bulgaren zerstören, siegreich gegen das Zentrum Serbiens ziehen. Ueberall spannt sich die Felle, welche Euch erwürgen wird. Am westlichen Kriegsschauplatz ziehen sich die Deutschen über Dünentalende von Velden von Verdun und von der Somme zurück. Die französischen Truppen drängen heute gegen Metz vor. Die Engländer und Belgier aber zerstückeln die in Belgien aufgeführten Verteidigungsanlagen. Inmitten dieses Unablässes liegt Stindenburg machtlos krank in seinem Bett, Kalkenbom aber wird durch seine Aerzte sehr verwundeter Fuß abgenommen. Die Russen haben Dorna Baira erobert und werfen ihr Meer von Soldaten in die große ungarische Tiefebene. In Euerem Vaterlande wütet weit und breit die Hungersnot und Sorge. Zu Tausenden sterben Kinder und

doch jetzt war es dieser, welcher mit seiner Stimme erklärte:

„Nein — wir leuchten Helle.“

Nach etwas viel Zeit von Stühner geht auf — trotz der Dunkelheit bemerkte er, daß der prachtvolle Eichen- und Buchenbestand an den Ähren, dessen er sich noch sehr gut erinnern konnte, jetzt zum größten Teile fehlte. Es mußten die deutschen Granaten gewesen sein, die diese gewaltigen Lücken gerissen hatten.

Lothar von Gräfenreuth hatte inzwischen wortlos die auf einem außerhalb des Rahmes angebrachten Rost liegenden Kienstücke, die sie zu diesem Zwecke mitgenommen hatten in Brand gesetzt. Die glühend roten, qualmenden Flammen leuchteten über die sich weithin behnende nahezu unbewegliche Wasserfläche.

Zeit von Stühner hatte einen langwierigen Kischpeter ergriffen, wie solche in jener Gegend hauptsächlich zum Fischfang benutzt werden und spähte nun, leicht über den Rand des nur wenig dahingleitenden Rahmes gebeugt, auf den Grund des Sees, den die Flammen des Kienleuers eigentlich nordwärts beleuchteten sollten. Der Augenblick war gekommen, wo die Hechte sich zeigen mußten, wie er aus Erfahrung wußte, da er schon öfters auf diesem See dem Hechteleuchten beigewohnt hatte. Aber merkwürdig, so sehr er auch seine Augen anstrenzte und trotzdem die Kienpähne hell brannten, er konnte keinen Grund erkennen und sah auch keinen Hecht, den das Licht angelockt hätte.

Rudere doch noch etwas näher an das Ufer heran, Lothar. Ich kann es mir gar nicht erklären, daß sich noch gar kein Hecht sehen läßt und auch von anderen Fischen, die doch gewöhnlich durch das Licht angelockt werden ist nichts zu bemerken.“

„Werden schon noch kommen.“ entgegnete Lothar von Gräfenreuth und lenkte den Kahn noch etwas näher an das Ufer heran.

kräusen an Hunger. Die Bajonette und Äußer der Gendarmen mähen die Hände Euerer Frauen und Mütter ab, die um ein Stück Brot betteln gehen. Ueberall schreit die schwärzeste Hungersnot und der Mord, weiterwollen wirnen sich über Euch, Stürze, den Ministerpräsidenten Oesterreichs, strecke die Kugel des Abgeordneten Adler nieder, Flizza aber wird durch ein Meer von Detektivten bewacht.

Soldaten! Euer Gewissen kann nicht ruhig sein, Ihr könnt nicht fühlen des Kampfes heilige Begeisterung, wenn alles Blutvergießen umsonst ist. Millionen russischer Soldaten stehen hinter uns, großartige japanische Artillerie und eine Anzahl englischer Panzerautos. In kurzer Zeit wird eine furchtbare Offensive beginnen, furchtbarer selbst als die des Frühjahres, welche die Russen gegen die Bukowina und Galizien führten, und es wird in den Fronten unserer Armeen kein Stein auf dem anderen bleiben.

Soldaten, wenn Euch Euer Leben lieb ist, so ergeht Euch! — Es ist ein Märchen, daß wir unsere Gefangenen erhängen oder erorden. Damit ängstigen Euch nur die Offiziere. Wir bringen unsere Gefangenen in bequemen Dorfhäusern unter und sorgen reichlich für ihre Verpflegung und Kleidung. Ihr alle habt gehört, wie reich unser Land ist, damit verlorde man in Euch immer. In diesem Wohlleben könnt Ihr reichlich teilnehmen, wenn Ihr unsere Gefangenen werdet.

Soldaten, ergeht Euch, bevor die furchtbare Offensive beginnt, und schont Euer teures Leben.“

Der freundlichen Einladung, sich von den blühenden Gärten und der reichlichen Vorräten der rumänischen Dörfer durch persönlichen Augenschein zu überzeugen, sind unsere Soldaten gern gefolgt, wenn auch in etwas anderer Art, als es in dieser grotesksten aller „Kriegspropaganda“ gemeint war. Ja, sie haben sich sogar in der rumänischen Hauptstadt umgesehen, und haben sich, neugierig, wie sie nun mal sind, auch nicht gescheut, eine Zug- noch den Millionen russischer Soldaten“ anzusehen: die freilich — wie es mit den russischen Millionen eben öfter der Fall ist — beträchtlich zusammengekauert zu sein schienen. Unter armer Hindenburg aber soll, als er von der „furchtbaren Offensive“ hörte, die ihm drohte, sie stante pede — ergriffen haben.

Europa.

— Oesterreich. (36.) Wie in Wien mit Bestimmtheit verlautet, steht für Mitte Januar die Einführung der deutschen Amtssprache für alle österreichischen Kronländer bevor.

— Dänemark. (36.) Neue Rotterdamische Courant berichtet aus Kopenhagen, daß unter Leitung eines englischen Ingenieurs auf den dänischen Färö-Inseln (zwischen Island und Schottland) drahtlose Stationen gebaut werden, die gegen Ende Januar in Dienst treten sollen.

— Rumänien. (36.) Wie die Engländer die rumänische Petroleumindustrie, so suchen die Franzosen die rumänische Mühlen-Industrie zu vernichten, lediglich weil diese dem deutschen Sieger zugute kommen könnte. Nur das energische Auftreten des Präfecten von Craiova, der einen französischen Emisaren einfach die Tür wies, hat verhindert, daß von walachischen Getreidevorräten angeschnitten, die reiche Mühlenindustrie des Landes durch Regen von Dynamitbomben in die Fabriken auf Jahre hinaus zerstört worden ist.

— Griechenland. (36.) Es werden nunmehr alle zur Chliden-Gruppe gehörenden Inseln von Beamten der denkeilischen Regierung verwaltet. Die königlichen Behörden sollen auf keiner ägäischen Insel mehr in Wirksamkeit sein.

— England. (36.) Man bemerkt zur Friedensnote Wilsons: Naturgemäß drängt sich der Gedanke auf, daß bei glatter abnehmender Haltung der Alliierten Wilson mit einem Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial und Munition antworten könnte. Der Westen und der Süden (die bekanntlich Wilson gewählt haben) würden die Ausfuhr verarbeiteter Produkte aus dem Nordosten verbieten können. Der Nordosten (der Hughes unterstützt hat) würde dagegen sicher ein Ausfuhrverbot aus dem Westen und ein solches für Baumwolle aus dem Süden fordern, wobei beide Teile der Union ruinert würden, eine Gefahr, der sich Wilson sicher nicht aussetzen werde.

Ein verhängnisvoller Fischfang.

Erzählung von Reinhold Bier.

81 „Hör, Lothar, jetzt komme ich mit selbst recht töricht vor, weil ich so auf meinen dummen Gedanken bestehen will.“

„Nein, Wei, töricht ist das nicht weiter. Du hast Freude daran und nun ist auch alles vorbereitet.“

Als die beiden jungen Männer nach einer kurzen Wanderung durch den Park an einen der zahlreichen in sumptige Niederungen auslaufende Seen kamen, hatte der Inspektor einen Kahn besorgen lassen und auch alles sonstige nötige Gerät. Anwesend war kein Mensch weiter, so hatte es Lothar von Gräfenreuth noch angeordnet.

Eine am Kahn angebrachte Laterne brannte schon da es dunkel geworden war und beleuchtete weithin gespannt die Gegend.

Die beiden jungen Männer stiegen in den Kahn und stiegen mit ein Paar kräftigen Ruderschlägen vom Ufer ab und das kleine Fahrzeug schob wie von einer unsichtbaren Ordnung getrieben hinaus in die offene See. Jetzt kam Zeit von Stühner doch der Gedanke, wie die Russen daher gestürzt sein mochten, verfolgt von den siegreichen deutschen Truppen. Fliehend in wilden, wahnwitzigen Sätzen und immer enger und enger zusammengepreßt.

Er fand es nun doch begreiflich, warum seine Braut und deren Mutter und Bruder sich anfangs gegen seinen Plan erklärt hatten — sie hatten ja dies alles in nächster Nähe mit erlebt und das Furchtbarste stand sicher noch vor ihnen.

Auch empfand er jetzt ein leichtes Grauen, weiter auf See hinauszuwandern und machte daher an Lothar Gräfenreuth die Bemerkung, wieder umzukehren,

„Sieh nur einmal selbst her, Lothar — laß hen mich meine Augen, oder ist es Wirklichkeit — nein, es kann nicht sein — die Phantasie zaubert mir da nur etwas vor.“

„Was meinst Du, Zeit?“

„Scheint das nicht gerade, als wenn da unter Menschen herumzuwandern — keine, keine und selbst fragende Gesichter meine ich zu erkennen — ich kann den Anblick nicht länger ertragen — mir ist alle Lust für heute Abend vergangen, wir wollen in das Schloß zurückkehren.“

Lothar von Gräfenreuth, der bisher nicht das geringste Interesse an diesem nächtlichen Fischfang gezeigt und nur die Ruder langsam aber gleichmäßig bewegt hatte, brugte sich nun wortlos neben seinem zukünftigen Schwager über den flachen Rahrand und blickte ebenfalls auf das von den Flammen grell beleuchtete Wasser.

Doch dort steigt ein Hecht empor — siehst Du ihn,“ sagte Lothar von Gräfenreuth, nachdem er einige Minuten beobachtet hatte. Seine Stimme klang merkwürdig tonlos.

Du hast heute Abend entschieden mehr Glück als ich, Lothar, trotzdem Du anfangs keine Lust zum Fischfang zeigst.“

„Weil ich befürchtete, es könnte mir ergehen wie Dir.“

„Wie meinst Du das — ich verstehe Deine Worte nicht.“

„Siehst Du den Hecht jetzt?“

„Ja, Lothar — es ist ein riesiges Exemplar seiner Gattung — wie er stolz empor steigt, wie er den auf den Wasser tangenden Lichtstrahlen anstrebt — so wie auch die Menschen zuweilen von Jerschieren angezogen werden und sobald sie ihnen nachjagen gleichfalls den Untergang finden.“

— Italien. (36.) Die nächste Wirtschafts-Konferenz der Verbündeten soll, nach einer Meldung des „Matin“ in Rom stattfinden. Auch Japans Teilnahme wird erwartet.

Aus der Welt.

(1) Wien. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Bozen: Das Dorf Akenstein wurde von fünf hintereinander niedergegangenen Lawinhäufen heimgesucht. Elf Menschen, viel Vieh und neun Wohnhäuser fielen dem Ereignis zum Opfer. Der Schaden wird auf eine Viertel Million Kronen geschätzt.

(2) Kristiania. Der bekannte norwegische Polarforscher Roald Amundsen beschäftigt, auf seiner neuen Expedition den Nordpol mittels Flugzeug zu erreichen. Der Forscher will zu diesem Zweck in den Vereinigten Staaten ein Wasserflugzeug anschaffen und mit diesem, sobald sein Schiff genügend weit nach Norden gekommen ist, die letzte Strecke bis zum Pol zurücklegen.

(3) Bukarest. (36.) Ein amtlicher Londoner Bericht besagt: Die englische Militärmission in Rumänien hat einen Bericht über die auf Befehl der rumänischen Regierung vorgenommene Festsetzung der Petroleumschächte und Raffinerien in den wichtigsten Petroleumgebieten und deren Umgebung eingeleitet.

Kleine Spinnerei.

Eine bayerische Warnung an Käufer und Verkäufer. Der bayerische Minister des Innern warnt in einer Bekanntmachung mit Rücksicht auf die erfahrungsgemäß vor den Feiertagen bestehende Notlage, die Lebensmittel in den Geschäften und auf dem Markt in die Höhe zu treiben, die Verkäufer und Käufer vor Preisüberforderungen und Preisüberbietungen, ebenso vor unredlichen Zurückhaltung von Waren und weist die Polizeibehörden an, mit rücksichtsloser Strenge dagegen einzuschreiten.

Die Gastfreundschaft der dänischen Staatsbahnen. Nach Meldungen skandinavischer Blätter hat die Verwaltung der dänischen Staatsbahnen beschlossen, daß Reisenden, die durch Schneeverwehungen aufgehalten werden, bis zur Erreichung ihres Reiseziels als Gäste der Staatsbahnen betrachtet werden sollen.

Kernwirkung einer Lawine. Dieser Tage ging bei Grosfott im oberen Veltin, wo sich die elektrische Zentrale der Stadt Mailand befindet, eine Lawine nieder und zerstörte, trotz der doppelten, zu seinem Schutze dienenden Mauer einen Teil des Kraftwerkes, das über 15 000 Pferdekräfte elektrischer Energie nach Mailand leitet. Dadurch ist die elektrische Beleuchtung von Mailand für längere Zeit unterbrochen worden.

Ein finnischer Personendampfer gesunken. Nach „Stockholms Tidningen“ ist an einem der letzten Tage der finnische Personendampfer „Stiftet“ auf eine Mine gestoßen und mit der Besatzung und 60 Fahrgästen untergegangen. Die russischen Behörden halten den Vorgang streng geheim.

Gerichtssaal.

Der Staatsanwalt gegen den Wucher. Vor einiger Zeit ist zur Bekämpfung des Wuchers ein besonderes Nachsahen gerichtet worden, von dessen Tätigkeit man allerdings bisher nicht viel gehört hat. An dankenswerter Weise scheint die Staatsanwaltschaft in Hannover einen härteren Wind in der Bekämpfung des Kriegswuchers bringen zu wollen, denn der erste Staatsanwalt richtet an die Bevölkerung folgenden Aufruf: In letzter Zeit tauchen in hiesigen Geschäften Dosen mit Konserven auf, die Fischhälften, Salsen, Grützwurst, Sardellenwurst und ähnliches enthalten sollen. Es werden Preise gefordert von 1,75 Mk. und mehr, die in gar keinem Verhältnis zu dem wirklichen Wert des Inhalts stehen, der vielleicht 50 bis 60 Pfg. beträgt. Das Publikum wird durch die Bezeichnung der Ware irregeführt. Es erwartet in der Hauptsache, Fisch oder Wurst zu erhalten, während es nur Gallerte mit wenig Fischsauce oder Grütze mit geringen Fleisch- und Blutbestandteilen erhält. Gegen einen derartigen, in dieser Zeit ganz unerhörten Wucher muß aufs schärfste eingeschritten werden. Das ist für die Staatsanwaltschaft aber nur möglich, wenn die Benachteiligten sofort Anzeige erstatten, unter Verfolgung des minderwertigen Kaufge-

genstandes, der möglichst schnell zur Untersuchung zu bringen ist. Eine Scheu der Benachteiligten vor dem Verkehr mit den Behörden ist um so unangebracht, als durch die Verleumdung eine Menge anderer Leute ebenfalls der Gefahr der Benachteiligung ausgesetzt werden, die aber durch das unverzüglich ergriffene Eingreifen der Behörden vermieden werden kann.

Zwei Opfer des Wahrsagenunsinns. In dem Hause Bahrgasse 2 in Frankfurt a. M. wohnt der 42 Jahre alte Zementarbeiter Alois Geis, der zur Zeit auswärts arbeitet. Als Geis kürzlich nach Frankfurt zurückkehrte, suchte er eine Kartenschlägerin auf, um sich über den Lebenswandel seiner Frau während seiner Abwesenheit zu „unterrichten“. Bei der Kartenschlägerin erfuhr der Mann nun, daß seine Frau eine Liebhabin mit einem jungen Mann unterhalte. Das legte sich der Mann in Dienstag früh gegen 5 Uhr verließ er die Wohnung, den Kopf, und er beschloß, sich an seiner Frau zu rächen. Um sich wieder an seine auswärtige Arbeitsstelle zu begeben. Seine Frau ging ihm mit einem Licht voraus, um die Treppe hinunter zu leuchten. Mächtig zog der Ehemann ein dolchartiges Messer aus der Tasche und stach blindwütend auf die nichtahnende Frau ein. Mit einem lauten Aufschrei brach die Frau bewußtlos zusammen. Der Täter verließ rasch das Haus und sprang unterhalb der Alten Brücke in den Main. Ein Schuhmann bemerzte den Lebenswandel und brachte ihn wieder ans Land. Da man infolge der Blutspuren an seinen Kleidern und Händen sofort Verdacht schöpfte, ließ man Geis einweisen auf dem Revier und fuhr nach der Wohnung des Aufgefundenen, wo man auf der Treppe die schwer verletzte Frau auffand. Sie wurde nach Anlegung von Notverbanden nach dem Städtischen Krankenhaus verbracht. Geis kam nach der Städtischen Irrenanstalt. Offensichtlich sind die Folgen nicht derart, daß beide mit dem Leben für das unverantwortliche Treiben einer Wahrsagerin büßen müssen.

Vermischtes.

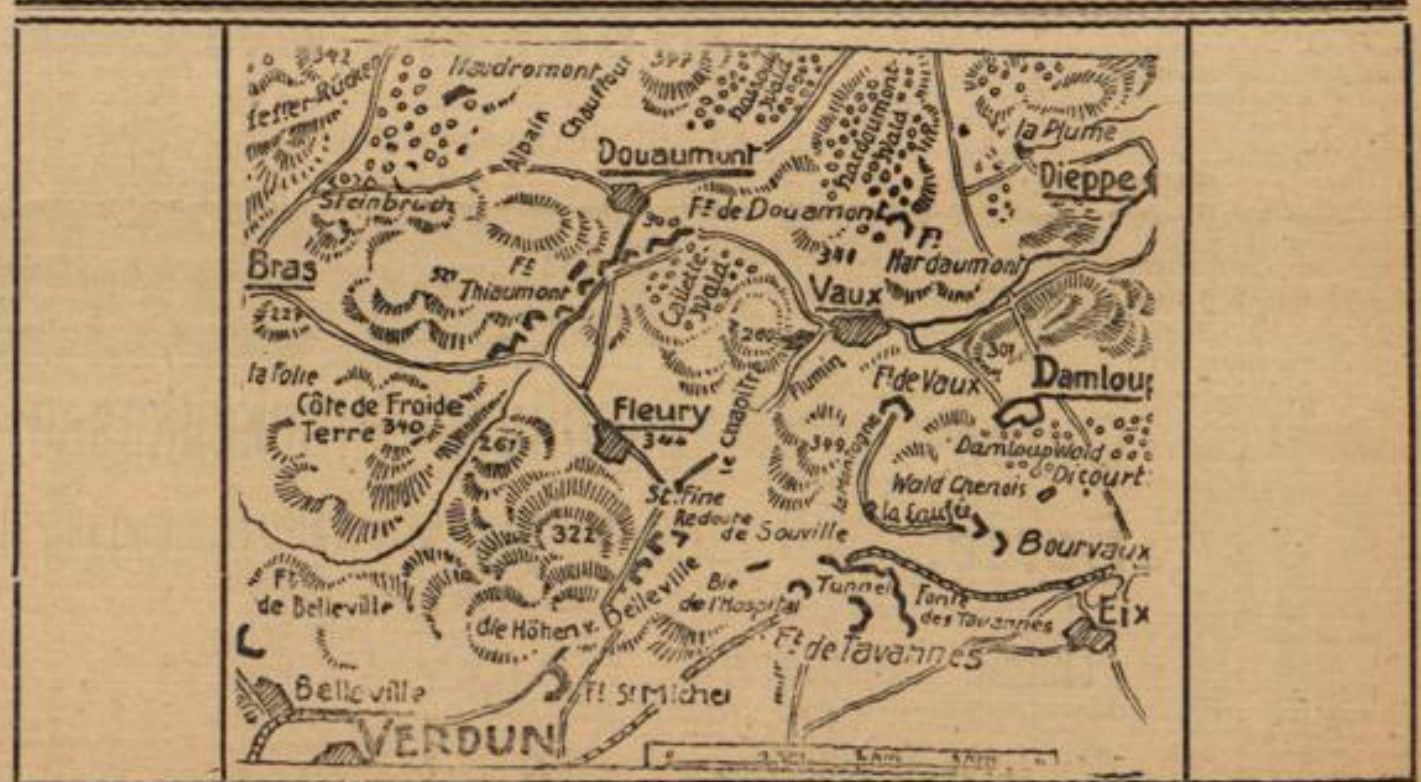
„Frau mit der roten Mütze.“ Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete der Erziehung der Männer-tätigkeit durch Frauenarbeit ist die Frau des Stationsvorstehers auf der Eisenbahn, die Frau mit der roten Mütze. Ihre Verwendung geschieht auf einfachen Abfertigungsstellen im Vorort- und Lokalzugverkehr, wo schon längst keine Vorsteher mehr verwendet werden, sondern untere Beamte. Aber da diese Beamten, die bei der Zugabfertigung die rote Mütze tragen, nun einmal als Stationsvorsteher gelten, so wird man auch die ihren Dienst tuernden Frauen als Frau oder Fräulein Stationsvorsteher anreden, wenn man sich Rats erholen will. Auf wichtigeren Bahnanlagen im Fernverkehr wird nach wie vor die Abfertigung der Züge durch männliche Beamte erfolgen. Auch als Zugführer werden Frauen nur im Lokal-

Zugdienst verwendet, wo die Tätigkeit mehr die von Zugbegleitern ist.

Wie die Entente die portugiesische Kriegsmaschine schmiert. Endlich ist der Entente die Freude zuteil geworden, ihre Reichen durch die zum Kriege gekehrten portugiesischen Soldaten verstärkt zu sehen. Allerdings muß sich Frankreich das Vergnügen, die neuen Mitarbeiter unter seinen Fahnen zu haben, etwas kosten lassen. Da die portugiesische Regierung, die die Beteiligung am Kriege vollends in den Abgrund des Staatsbankrotts gestürzt hat, sich aus Mangel an Bargeld damit begnügen muß, ihren Soldaten und Offizieren den Sold auszuschreiben, so ist es Sache der Entente, die Kosten auf eigene Rechnung zu übernehmen, und sie läßt sich, wie man gesehen muß, angesichts der fragwürdigen Qualität der Bundesgenossen auch durchaus nicht lumpen. Die beiden kommandierenden Generale erhalten außerdem, was ihnen ihre Regierung schuldet, eine Entschädigung von 1120 Francs pro Monat, dazu 2000 Francs für Repräsentationskosten. Wie die beiden Kommandeure, so haben auch alle Offiziere und Soldaten, die an dem Kriege teilnehmen, Anspruch auf eine Sonderprämie, die die Entente auf Konto Schmiergelder buchen muß. Diese Prämie beträgt für die Obersten 695, für die Majore 565, für die Hauptleute 478, für die Leutnants 301 Francs; bei Unteroffizieren und Soldaten schwankt sie zwischen 15 und 90 Francs. Die Generalabscheß erhalten ebenso wie die kommandierenden Generale Repräsentationsgelder. Während es der Kriegsverwaltung der Entente überlassen bleibt, für die materiellen Kosten aufzukommen, hat hingegen die portugiesische Regierung die Beschaffung des idealen Teiles der Forderung übernommen. Sie hat zu diesem Zweck ein besonderes Kriegskreuz gestiftet, das in vier Klassen geteilt ist und auch an Ausländer verliehen werden darf, und außerdem hat sie mehrere Militärverdienstzeichen, die in Vergessenheit geraten waren, wieder zu Ehren gebracht.

Jungtürken als Handwerkslehrlinge in Deutschland. Nach Mitteilungen an die Handwerkskammern in Barmen und Köln, laut „B. Z.“, die türkische Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes vor, in großer Zahl zwölf- bis achtzehnjährige Türken als Handwerkslehrlinge in Deutschland unterzubringen.

(1) Erlebnis. Da stand ich mitten im einsamen Weihnachtswald. Es war so schön, so himmlisch schön bei den Christbäumen. Der Mond schielte hernieder, und die Sternengänge mir mitten ins Gesicht, und ich lauschte hinauf, immerfort und dachte: Zeit, — jetzt wird über den Christbäumen und über den Gräbern gesungen: „... und Friede auf Erden, ...“ — Es gab einen kurzen, scharfen Knall. Eine Kugel hatte meinen Karmel gestreift. — Um eine Hand breit, dann wäre ich vielleicht bei den Weihnachtsengeln gewesen.



Ein verhängnisvoller Fischfang.

Erzählung von Reinhold Rier.

„Stoß zu Zeit, ehe das Tier wieder verschwindet, dann wollen wir es genug sein lassen für heute.“

Zeit von Stühner machte eine Bewegung mit dem Fischspeer, als wollte er dieser Aufforderung nachkommen, ließ aber gleich den Arm wie erschläft wieder sinken.

„Ich möchte zuhören“, sagte er, „wenn nur die seltsamen Fische nicht wären, die von da unten heraus mich auflösen — wahrhaftig, das ist ein Mensch, der dort unten wohnt — noch einer und noch einer.“

Zeit von Stühner war als Soldat durchaus nicht unheimlich, nur etwas erregt war er, da er sich gar nicht erklären konnte, wie es kam, daß er auf dem Grund des Sees menschliche Gestalten zu erblicken glaubte.

Der Fisch, durch das Licht angezogen und dann wieder durch den über den Kahn gebeugten Fischer leicht erschreckt, schoß unruhig hin und her. Zeit von Stühner mußte den Stoß sehr wagen, sonst war es sicher zu spät und so hob er denn den Fischspeer, setzte an und stieß nach dem Fisch. Aber war es, daß er zu kräftig zugewog, oder sich von Anfang an schon etwas zu weit über den Kahnrand gebeugt hatte — er verlor das Gleichgewicht und stürzte mit einem leichten Aufschrei kopfüber in das Wasser.

Da der Kahn sich ziemlich nahe am Ufer bewegte, so war zum Glück der See hier nicht tief, so daß er sogleich auf Grund kam, wenn schon die Wellen über ihm aufschlugen. Nur einen Augenblick verlor er die Besinnung; sobald er wieder emporzuarbeiten, denn er war ein guter Schwimmer. Er fühlte aber plötzlich, als er an die Oberfläche emporkam, wie es um ihn her lebendig wurde, da er durch sein Nüstern auf den Grund des Sees

dort alles aufgewirbelt hatte, was im Schlamm eingebettet gewesen sein mochte.

Durch das Licht vom Rahne her, welches das Wasser des Sees durchschimmerte, erkannte er, sobald er seine Besinnung wieder erlangt hatte, wie um ihn herum Menschen im Wasser schwammen. Er fühlte, wie die wie Holzkörper herum schwimmenden Gegenstände, die er ganz deutlich als menschliche Gestalten erkannte, an ihn anstießen. Er sah Arme und Beine und schrecklich entstellte Gesichter, die ihn anstarrten.

Der Anblick war so schauerlich, daß er eine Schrei ausstoßen wollte, aber sofort ließ ihm das Wasser in den Mund. Seine wirren Bewegungen im Wasser brachten nur noch mehr Leben in die menschlichen Gestalten, sie begannen einen förmlichen Teufelskreis um ihn her aufzuführen, in dessen Mittelpunkt er sich befand, um den sich alles drehte.

Das war zu viel für den jungen Offizier; er schloß die Augen, nur um das Gräßliche nicht mehr sehen zu müssen und arbeitete sich mit dem ganzen Ausgebot seiner Kraft vollends an die Oberfläche des Wassers. Nun erst war es ihm möglich, richtig wieder Atem zu schöpfen, nachdem bisher sein Herzschlag zu stocken gedroht hatte. Aber auch von den menschlichen Gestalten waren durch die Bewegung des Wassers einige mit an die Oberfläche gekommen; er sah immer noch die gräßlichen schwarzen Klumpen im Lichte der Flammen des Kienrövers.

„Lothar! Lothar, hilf mir aus dem Wasser!“ rief er mit gepreßter Stimme heraus.

Der Geruch war auch schon so nahe mit dem Kahn herbeigerudert, daß er ihm die Hand zur Hilfe entgegenstrecken konnte.

„Langsam, Zeit, damit der Kahn nicht umkippt und wir Beide wieder in die See fallen“, warnte Lothar von Gräfenreuth und er mußte diese Warnung noch einmal ganz dringlich wiederholen, denn mit großer Hast suchte

Zeit von Stühner aus dem Wasser und der grauenhaften Umgebung herauszukommen.

Endlich war es ihm doch gelungen und mit tiefenden Kleidern lag er wieder im Kahn neben Lothar von Gräfenreuth und strich sich das Wasser aus den Haaren und Gesicht.

„Was war das, um Gottes Willen, was war das, was ich da unten gesehen habe?“

„Russenleichen“, entgegnete Lothar von Gräfenreuth und ruderte mit kräftigen Schlägen der Landungsstelle am Ufer zu.

„Russenleichen?“ wiederholte Zeit von Stühner ganz erschrocken.

„Ja; wie Du wohl wissen wirst, Zeit, sind bei der Tannenberg-Schlacht viele Tausend Russen in die umliegenden Sümpfe und Seen und so auch in diesen hier getrieben worden und umgekommen. Ganz Deutschland atmete ja auf und der Name Hindenburg wird seit diesen Tagen ewig ortlesen in der Geschichte. Dadurch nun, daß Du nach Deinem Sturz aus dem Kahn auf den Grund des Sees geraten bist, der hier nicht mehr tief ist, sind eben verschiedene von den sonst still da unten ruhenden Russenleichen um Dich her wieder in Bewegung geraten; das ist des Rätsels Lösung.“

„Ah, jetzt verstehe ich, warum ihr alle so entsetzt gewesen seid, als ich vom Hechteleuchten sprach. Warum habt ihr mir den Grund nicht gesagt?“

„Läß es gut sein, Zeit, wir wollen uns beilen, daß wir nach Hause kommen.“

„An dieses Hechteleuchten werde ich Zeit meines Lebens denken.“

Die beiden jungen Männer schweigten über ihr Erlebnis und da das unfreiwillige Sturzbad der kräftigen Natur Zeit von Stühners nichts geschadet hatte, so fand die Kriegstrennung zur festgesetzten Stunde statt.

Franz Hener.
Neugasse.